

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Band: - (1937)
Heft: 5

Artikel: Zur Geschichte des Bergbaues am Silberberg im 19. Jahrhundert
Autor: Zimmerli, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.

GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

Zur Geschichte des Bergbaues am Silberberg im 19. Jahrhundert.

Von Dr. Ernst Zimmerli, Schwanden.

1. Die Voraussetzungen zum Wiederaufleben des Bergbaugedankens.

Es ist nicht von ungefähr, daß das Wiederaufleben des bündnerischen Bergbaues in die ersten Jahre der Mediationszeit fällt, in jene Epoche der Bündner- und Schweizergeschichte, die gewissermaßen die Erfüllung oder Synthese der beiden vorangehenden Epochen bildete: zunächst jener ersten vorrevolutionären Epoche, in welcher auf geistigem Gebiete unter der Einwirkung der Aufklärung der Boden für neue Lebensformen gelockert wurde — denken wir vor allem an das plötzliche Auftauchen all der Vereine und Gesellschaften, die alle letztlich von dem Gedanken der Gemeinnützigkeit getragen waren —, der es aber nicht gelang, mit ihrem Geiste auch die alten politischen Formen zu durchdringen. Mit der nächstfolgenden Epoche, derjenigen der Helvetik, wurde von außen her eine vollkommen neue Situation geschaffen: an Stelle der alten Verfassung trat eine neue, die nun den Vertretern der Aufklärung Gelegenheit bot, ihre Pläne durchzuführen. Das Resultat war bekanntlich ein völliges Fiasko, das aber für die Weiterentwicklung unseres Landes

außerordentlich bedeutsam und wertvoll war: Wurden doch durch dieses die im Treibhause der Aufklärung künstlich gezüchteten Geistesgewächse der rauhen Erdscholle des Schweizerbodens angepaßt und dadurch erst lebensfähig gemacht, so daß nunmehr der Weg zu einer angemessenen Vorwärtsentwicklung gewiesen war: In der Mediationszeit, in die wir uns zunächst zu versetzen haben, wurden bereits die ersten Schritte zu diesem Mittelwege getan.

Auch in Graubünden zeigten sich in vorrevolutionärer Zeit jene Früchte der Aufklärung, nennen wir hier nur die 1778 von Dr. Amstein gegründete, nicht sehr langlebige „Gesellschaft für landwirtschaftliche Freunde“ und deren Organ „Der Sammler“, deren Ziel vor allem darin bestand, die Landwirtschaft und die Ökonomie Graubündens zu heben¹. Schon hier im „Sammler“ stoßen wir denn verschiedentlich auf die Forderung der Schaffung neuer Industrien in Graubünden². Nach den Wirren der Revolution entstand dann eine neue, die „Ökonomische Gesellschaft“, die den „Neuen Sammler“ herausgab, und die in ihrer Zielsteckung mit der oben genannten, inzwischen eingegangenen Gesellschaft übereinstimmte: unter anderem sollten auch Aufsätze über Metallwirtschaft im „Neuen Sammler“ erscheinen³. Der erste Jahrgang enthielt denn auch einen bedeutenden Artikel von Carl Ulysses von Salis-Marschlins, dem Präsidenten der Gesellschaft, über den Bergbau in Graubünden.

Mit diesen einleitenden Worten soll darauf hingewiesen werden, wie die Aufklärung mit ihren Folgeerscheinungen den Boden für ein Aufkeimen des Bergbaues bereitete, und wir können hier vorwegnehmen, daß gerade der Bergbau am Silberberg, vielleicht im Gegensatz zu andern Unternehmungen dieser Art in Graubünden, diesem Boden entsprungen ist, d. h. daß nicht nur rein kapitalistische Interessen den Antrieb gaben, sondern daß der gleiche gemeinnützige und vaterländische Gedanke, der auch die Ökonomische Gesellschaft beseelte, hier stark mitbeteiligt war. Beweis dafür sind die zeitgenössischen Berichte über das Berg-

¹ Meißer S., Mitteilungen über die bündnerischen Zeitschriften „Der Sammler“ und „Der neue Sammler“ S. 1.

² Vgl. z. B. „Der neue Sammler“ Jahrg. 1805 S. 140 ff., dto. Jahrg. 1807 S. 193.

³ Meißer, a. a. O. S. 3.

werk sowie die vorhandenen Korrespondenzen, in denen z. B. Joh. Hitz, der Verwalter des Bergwerkes, immer wieder als „biederer Freund des Vaterlandes“⁴ u. dgl. m. gepriesen wird, Beweis sind ferner auch die Namen derjenigen, die an der Spitze dieser Unternehmung standen, nennen wir einen Carl Ulysses von Salis, einen Jakob Ulrich Sprecher von Bernegg, einen Hans Konrad Escher von der Linth und andere, von denen später noch die Rede sein wird.

Neben diesem, mehr einer geistig-intellektuellen Haltung entspringenden Antrieb war es ein anderer, recht materieller, der die Bergwerksache in Gang brachte: die Notlage des Volkes in der damaligen Nachkriegszeit. „Die tiefe Armuth,“ schreibt C. U. von Salis im „Neuen Sammler“, „in welche (die Revolution) das Land gestürzt hat, zwingt manchen Bürger desselben, an Mittel zu denken, wie er sich und seiner Familie wieder emporhelfen könne.“⁵ Es wurde denn auch in der Folgezeit danach getrachtet, möglichst viele Einheimische im Bergwerk einzustellen, und ein Bericht über den Bergbaubetrieb am Silberberg aus dem Jahre 1822 stellt fest, daß es dem Verwalter Hitz gelungen sei, einheimische Arbeiter zu vorzüglichen Bergmännern auszubilden und dadurch in Graubünden einen neuen Industriezweig einzuführen⁶.

Endlich müssen wir bei der Frage nach den Voraussetzungen zur Entstehung des Bergbaugedankens der Vollständigkeit halber noch auf einen weiteren Umstand hinweisen, nämlich auf den ebenfalls durch die Aufklärung bedingten Aufschwung der Naturwissenschaften wie der Wissenschaften überhaupt, auf das gesteigerte Interesse der damaligen Zeit für die Alpen und die Alpenforschung: wir erinnern hier nur daran, daß in jenen Jahren C. U. von Salis zusammen mit Pfarrer Steinmüller von Rheineck die Zeitschrift „Alpina“ herausgab, die der „genauen Kenntnis der Alpen“ gewidmet war und in der auch über den bündnerischen Bergbau berichtet werden sollte⁷.

⁴ Vgl. z. B. K. Kasthofer, Bemerkungen auf einer Alpenreise über den Brünig, Bragel... Bern 1825. S. 169.

⁵ „Neuer Sammler“ 1806 S. 142.

⁶ „Beschreibung des Zustandes der Unternehmungen der Gewerkschaft zu Davos im Anfang des Jahres 1822 aus Auftrag der Gewerkschaft gefertigt von H. Schinz-Geßner aus Zürich.“ Sp.A. (Im folgenden zitiert als „Beschreibung Schinz“.)

⁷ „Alpina“ Jahrg. 1806 S. 392 f.

2. Anfänge. — Vorarbeiten. — Gründung der Gewerkschaft.

Versuchen wir nun zuerst uns über die Anfänge des Bergbaues im Silberberg ein Bild zu machen. Den eigentlichen Anstoß zum Bergbau in Graubünden überhaupt scheint Landa. Demengha gegeben zu haben, der 1805 eine Bergwerksgesellschaft gründete. Es war dies allerdings ein schlimmer Auftakt des bündnerischen Bergbaues, der im Zeichen völliger Unkenntnis auf bergmännischem Gebiete stand und deshalb von vorneherein dem Untergang geweiht war⁸.

Anders war es schon beim andern, bald darauf aufkeimenden Unternehmen, bei demjenigen am Silberberg, darf es doch den Anspruch für sich behaupten, das einzige bündnerische Bergwerk gewesen zu sein, das, wenigstens in seinen Anfängen, vorsichtig, planmäßig und fachmännisch betrieben wurde⁹. Die ersten Andeutungen über die Entstehung dieser Gesellschaft finden sich in den Korrespondenzen Jak. Ullr. von Sprechers: Schon im Mai 1805 weiß Sprechers Bruder Andreas in Niesky, daß Jakob Ulrich mehrere Assoziationsanträge für die Eröffnung eines Bergbaubetriebes gemacht worden seien. Vom 26. Mai 1805 liegt sodann ein Brief an Sprecher vor, in welchem ein Franz Christoph Pfersich und ein Johann Georg Landthaler von Dalvazza anfragen, ob in der bis jetzt erst projektierten Bergwerkssache weitergeföhren werde. Falls durch eine Gewerkschaft der Versuch unternommen werden sollte, wünschten sie eine Unterredung mit den Interessenten. Sie hätten auf Reisen in Graubünden wichtige Erzbestände gefunden¹⁰. Ob es sich bei diesen beiden Männern wohl um jene zwei Jäger von Dalvazza handelt, von denen Friedr. von Salis in seinen „Beiträgen zur Geschichte des bündnerischen Bergbauwesens“ berichtet, die im Anfange des Jahrhunderts, ange lockt durch den Namen „Silberberg“, nach Erzen suchten und im Monsteiner Wald Bleierze fanden, und zu deren Andenken dann

⁸ „Neuer Sammler“ Jahrg. 1806 S. 561 f.; vgl. auch Plattner P., Geschichte des Bergbaus der östlichen Schweiz, und Lorenz, Dr. P., Zur Geschichte des Hochgerichts Greifenstein.

⁹ Salis, Friedr. v., Beiträge zur Geschichte des bündnerischen Bergbauwesens (im Jahresber. d. Naturf. Ges. Graubd. Jahrg. 1859/60 S. 219—239) S. 219.

¹⁰ Akten im Sprecher-Archiv Maienfeld (zitiert: Sp.A.).

ein Stollen im Silberberg „Dalvazzerstollen“ betitelt wurde? Dem Namen nach scheint es sich allerdings nicht um zwei waschechte Dalvazzer, sondern eher um zwei Landesfremde zu handeln.

Schon drei Tage später, am 29. Mai, sandte C. U. von Salis Sprecher einen Plan zu einer Bergbaugesellschaft, bald darauf schrieb Pfersich wieder an Sprecher, er habe bei seinem Augenschein am Silberberg Kupfer- und Bleibestände gefunden, Sprecher solle durch seinen Einfluß Herrn von Salis anspornen, damit die Sache möglichst schnell in Gang komme. Am 9. Juli lag bereits ein „Schürfplan“ vor, welcher vorsah, daß „Schürfproben“ unternommen würden, ein Probierofen angeschafft und zur Finanzierung 100 Aktien zu 20 Gulden aufgenommen werden sollten, falls dann die Proben erfolgreich seien, würden alle Aktienteilhaber Mitglieder einer Bergwerksgesellschaft, und der einbezahlte Betrag gelte als Anzahlung an die Bergwerksaktie. J. U. v. Sprecher und C. U. v. Salis verpflichteten sich dabei bereits, je eine Aktie zu übernehmen¹¹. Inwieweit dieser Plan durchgeführt wurde, ist ungewiß, immerhin steht fest, daß eine solche „Schürfgesellschaft“ wirklich zustande kam. C. U. v. Salis untersuchte bald darauf selber das Erzgebiet und kam zu dem nicht sehr ermutigenden Resultat, daß ohne „unmenschliche Kosten“ nichts auszurichten sei, daß zudem die alten Gruben nicht bergmännisch angelegt seien¹². Trotzdem gab man den Plan der Gründung eines Unternehmens nicht auf, man untersuchte die alten Grubenreviere auch weiterhin aufs genaueste und trachtete darnach, Sachverständige zu Rate zu ziehen. So wurde z. B. Landthaler nach Brixlegg, einem Bergbauort im Tirol, gesandt¹³, wohl um den dortigen Betrieb kennenzulernen oder vielleicht auch, um Erzproben aus dem Silberberg dort begutachten und schmelzen zu lassen. Auch Pfarrer Pol wurde zu einem Augenschein der Gruben beigezogen¹⁴, im folgenden Jahre 1806 Hans Conrad Escher v. d. Linth, der damals wohl gebildetste und zuverlässigste Geologe für die östliche Schweiz. C. U. v. Salis hat dann Eschers Bericht über diesen Augenschein, auf den wir später noch zu sprechen kommen werden, zur Grundlage seiner Vorschläge zum Bergbau in Graubünden im „Samm-

¹¹ Schürfplan. Sp.A.

¹² C. U. v. Salis an J. U. v. Sprecher, 7. Aug. 1805. Sp.A.

¹³ Hitz jun. an J. U. v. Sprecher, 29. Sept. 1805. Sp.A.

¹⁴ dto. 4. Nov. 1806. Sp.A.

ler“ verwendet. Escher hat auch späterhin, in den Jahren 1808 und 1813, das Bergbaugesbiet am Silberberg wieder besucht¹⁵. 1808 endlich hat Bergrat Carl Ludwig v. Tscharnier von Bern das Bergwerk nochmals untersucht und einen Bericht darüber ausgefertigt, der dann im Drucke erschienen ist.

Soviel über das Entstehen dieses Unternehmens. Wenn nun in der einschlägigen Literatur behauptet wird, J. U. v. Sprecher habe 1805 die Bergbaugesellschaft gegründet¹⁶, so ist diese Behauptung mit Bedacht aufzunehmen: 1805 wurde zunächst nur jene oben erwähnte „Schürfgesellschaft“ gegründet, deren Ziel die genaue Untersuchung des Silberbergrevieres war, die Konstituierung der eigentlichen Bergbaugesellschaft oder -gewerkschaft fällt ins Jahr 1806. Beweis dafür ist ein von J. U. v. Sprechers Hand geschriebener Entwurf zur Gründung der Gewerkschaft, datiert vom 1. September 1806¹⁷, der dann wohl auch, wie wir aus späteren Berichten über das Unternehmen schließen dürfen, in der Form angenommen wurde. Sehen wir ihn uns in seinen Hauptzügen an:

3. Organisation.

Als Ziel der Gewerkschaft wird genannt, „bauwürdige Erzadern in unserem Vaterlande und namentlich dem Silberberge auf Davos und im löbl. Zehngerichtebund an den Tag zu fördern“. Der Aktionsradius erstreckte sich also über den ganzen Kanton, so daß es durchaus im Sinne der Gewerkschaft war, wenn später auch der Scharler Bergbau ins Auge gefaßt wurde. Die Vorschläge zur Organisation der Gewerkschaft waren: Die einzelnen Teilhaber sollten sich in nicht mehr als 50 Aktien teilen, wovon nur 40 in Umlauf gesetzt werden sollten, eine Zahl, die allerdings in der Folgezeit überschritten wurde. Jeder, der bei der „Schürfgesellschaft“ beteiligt gewesen war, wurde nun Inhaber einer Aktie. Die Gewerkschaft hatte ein Direktorium von zwei Personen zu wählen, dem die ganze Leitung der Gewerkschaft mit unbeschränkter Vollmacht übergeben werden sollte und das jährlich in der Gewerk-

¹⁵ Bericht von Hans Conr. Escher von Zürich über den Erzgang am Silberberg, August 1806. Sp.A. — Hitz an J. U. v. Sprecher, 12. Nov. 1808 und 16. Aug. 1813. Sp.A.

¹⁶ Plattner, a. a. O. S. 95. — Salis F., a. a. O. S. 222.

¹⁷ Sp.A.

schaftsversammlung Rechenschaft abzulegen hatte. Das Direktorium durfte einen Mitdirektor beiziehen¹⁸.

Wie stand es nun mit der praktischen Durchführung dieser Bestimmungen? Zunächst einiges über die Teilhaber an der Gewerkschaft: Eine vollständige Liste derselben war nicht zu finden, hingegen lassen sich aus den verschiedenen Bergwerksakten die folgenden Mitglieder oder „Gewerken“ feststellen: J. U. v. Sprecher, C. U. v. Salis, Bapt. v. Salis, der einer der stärksten beteiligten Mitgewerke war, Bundespräsident v. Albertini, Johann Andreas v. Sprecher, Gaudenz v. Planta, Herkules v. Salis, Grünsch, Landa. Jakob v. Ott, Grünsch, Johannes Hitz Vater und Sohn, Klosters, Pfarrer Luzius Pol, Georg und Christian Brosi, Bundslandammann Joh. Brosi, Hans Hitz-Schmid, Thomen Schamaun v. Schiers, Oberst Walser, Lieut. P. Walser, Pod. Simon Büsch, Malans, Landshauptm. v. Salis-Seewis, Friedrich Truog, H. v. Moos, Malans, Pod. Nütt-Lütscher, Jenins, Christian Hitz, Zunftmeister G. W. Capeller, Chur, Jakob Ulrich Raschär und Valentin Roffler von Fideris. Unter diesen Namen findet sich, neben manchen unbekanntem, die wohl dem vermöglicheren Mittelstande entstammen dürften, doch mancher, der mit dem „Neuen Sammler“ und der Ökonomischen Gesellschaft irgendwie in Beziehung stand.

Aufgabe all dieser Mitglieder war es zunächst einmal, Bergwerksaktien, oder, wie der Fachausdruck lautet, „Kuxen“ zu übernehmen. Diese Kuxen waren heimtückischerer Art als die heutigen Aktien: Man bezahlte wohl bei der Übernahme der Kuxen eine bestimmte Ankaufssumme, übernahm aber zugleich die Verpflichtung, wenn es die Finanzlage des Unternehmens erforderte, neue Beiträge, sogenannte „Zubußen“ zu bezahlen. Dieser Umstand der schlechten Finanzlage trat denn auch bei unserm Unternehmen sehr oft ein, so daß die Gewerken immer wieder mit neuen Zubußen herausrücken mußten¹⁹.

¹⁸ Diese Bestimmungen deckten sich in der Hauptsache mit jenen, die C. U. v. Salis im „Sammler“ vorschlug, einzig daß Salis dort noch mehr in die Details ging und daß er die Forderung aufstellte, daß der Preis der einzelnen Aktie nicht zu hoch angesetzt werde, um damit auch den Minderbegüterten die Möglichkeit der Beteiligung zu geben. „Neuer Sammler“ 1806 S. 559 ff.

¹⁹ „Anzeige an die löbl. Gewerkschaft“, gedruckt signiert v. J. Hitz. — Hitz an J. U. v. Sprecher, 20. Okt. 1810 und 30. Jan. 1811. Sp.A.

Die Nachfrage nach den Kuxen der Davoser Gewerkschaft scheint allerdings im Anfang nicht so groß, wie gewünscht wurde, gewesen zu sein, nicht zuletzt auch deshalb, weil das von Landa Demengha ins Leben gerufene Bergbauunternehmen den Kredit des gesamten Bergbaues bereits schädigte²⁰. Indessen wissen wir, daß 1822 95 Kuxen in Umlauf waren, wissen ferner, daß 1821 eine Davoser Bergwerksaktie den Wert von 3000 Gulden hatte²¹, so daß wir für das Jahr 1822 ein Aktienkapital von 285 000 Gulden, d. h. zirka 460 000 Franken annehmen dürfen. Dazu kamen noch weitere bedeutende Geldanleihen: Hitz, der Verwalter des Bergwerkes, steckte allein aus eigener Tasche 40—50 000 Franken in das Unternehmen²², wozu noch die beträchtlichen Geldsummen kamen, die er auf seinen eigenen Namen aufnahm, ein Umstand, der ihm später zum Verhängnis wurde²³. Ferner scheinen die Gebrüder Laurer in Chur Geld vorgestreckt zu haben, ebenso das Handelshaus Sprecher und Rofler bedeutende Beiträge²⁴, auch H. C. Escher wurde von Hitz gebeten, bei verschiedenen Zürcher Herren Geldanleihen zu vermitteln. Escher hatte allerdings keinen Erfolg. Hingegen gewährte die Firma Schinz und Sohn in Zürich im Jahre 1812 10 000 Gulden und 1812 und 1813 14 000 Gulden und sicherte sich dafür mit einem Pfandbrief alle Erze, Metalle und liegenden Güter der Gewerkschaft, zudem mußte sich die letztere verpflichten, alle Bleimetalle etc. an Schinz zu liefern und ihm damit das Absatzmonopol für die Schweiz und die angrenzenden Länder mit Ausnahme von Graubünden und Italien zu gewähren, wobei festgesetzt wurde, daß Schinz zwei Drittel des eingelieferten Materials bezahle, einen Drittel als Abzahlung für die von ihm geleisteten Vorschüsse behalten solle²⁵.

²⁰ Hitz an J. U. v. Sprecher, 12. Nov. 1808. Sp.A.

²¹ Lorenz, a. a. O. S. 187.

²² Castelser Archiv Bd. CXXXIV, S. 177—182. Sp.A. — Vgl. auch Beschreibung Schinz.

²³ Hitz an J. U. v. Sprecher 12. Nov. 1810. Sp.A.

²⁴ Gebr. Laurer an J. U. v. Sprecher, 4. Dez. 1812. Sp.A. — Hitz an J. U. v. Sprecher, 20. Nov. 1808. Sp.A. — Vgl. auch Beschreibung Schinz.

²⁵ Vertrag zwischen der Gewerkschaft und der Handelsgesellschaft Schinz und Sohn, 7. Sept. 1810. Sp.A. — Schinz und Sohn an J. U. v. Sprecher, 30. März 1812. Sp.A. — Hitz an J. U. v. Sprecher, 1. Nov. 1812. Sp.A.

Mit diesen Zahlen und Details, die noch keineswegs den Anspruch der Vollständigkeit für sich beanspruchen dürfen, sei der Hinweis erbracht, wie stark das Unternehmen schon von Anfang an finanziell belastet war. Man hat beim Durchlesen der Hitzschen Briefe oft den Eindruck, daß das Unternehmen schon in seinen Anfängen durch diese Fesseln an der für einen solchen Betrieb notwendigen Bewegungsfreiheit gehindert war. Ob wir dies wohl den leitenden Persönlichkeiten zu Lasten legen müssen, ob man vielleicht nicht sparsamer hätte vorgehen können? Wir werden diese Frage später zu beantworten versuchen.

An die beiden Direktorenposten wurden C. U. v. Salis und J. U. v. Sprecher, die ja auch die Initianten zu diesem Bergbauunternehmen gewesen waren, berufen. Das vorgesehene Amt eines Mitdirektors hätte man gerne H. C. Escher übertragen, Escher konnte sich jedoch nicht entschließen, dem Rufe Folge zu leisten, was aber nicht ausschloß, daß er sich auch in Zukunft des Unternehmens mit großem Interesse annahm. Auf seine Absage hin wurde dann Johannes Hitz von Klosters zum Mitdirektor ernannt²⁶. Hitz übernahm nun mit großer Tatkraft, oft nur mit zu großer Tatkraft, die eigentliche Leitung des Bergbaubetriebes. Er tat es unter ständiger Fühlungnahme und Zusammenarbeit mit J. U. v. Sprecher, wovon die vielen Berichte Hitzens im Sprecherischen Nachlasse zeugen. Über die Mitarbeit von C. U. v. Salis wissen wir nichts Genaueres.

Man scheint nun in den ersten Jahren sich vor allem darum bemüht zu haben, weitere Kreise in der Schweiz für das Unternehmen zu interessieren. 1808 machte Hitz eine eigentliche Propagandareise in die Schweiz. Zunächst sprach er in Aarau beim nunmehrigen Bergrat Heinrich Zschokke vor, der ihm seine Mitwirkung am Bündner Unternehmen versprach, ihm hingegen wenig Hoffnung auf weitere Teilnehmer im Aargau machen konnte. Die nächste Station war Bern, wo Hitz bei Bergrat Carl Ludwig von Tschärner vorkehrte; darauf wurde Fellenberg in Hofwyl besucht, und von Zürich aus, wo Hitz Escher, wie oben erwähnt, um die Werbung neuer Interessenten anging, wurde noch ein Abstecher nach Winterthur gemacht²⁷. Inwieweit der Zweck dieser Reise, der wohl in der Auffindung neuer Finanzquellen bestand, erfüllt

²⁶ C. U. v. Salis an J. U. v. Sprecher, 20. Sept. 1806. Sp.A.

²⁷ Hitz an J. U. v. Sprecher, 20. Nov. 1808. Sp.A.

wurde, wissen wir nicht, jedenfalls fehlte es auch an weiterer Propagandatätigkeit nicht. Diese ging sogar so weit, daß Bernhard Otto von Chur 1809 einen ängstlichen Brief an Sprecher sandte, in welchem er schrieb, es sei doch gefährlich, soviel Rühmens von dem Bergbau in Graubünden zu machen, da ja in Paris die rheinische Föderation um den grünen Tisch sitze, auf welchem die Karten von Deutschland und der Schweiz lägen, und die von Napoleon präsiert werde. Bis jetzt hätte man die Bündner doch als ein einfältiges Hirtenvolk betrachtet, aber nach den eigenen Worten könnte man glauben, das Eisenwerk in Schams, das Hüttenwerk in Schams, das Hüttenwerk in Reichenau und der Silberberg in Davos seien „lauter mexikanische Goldgruben“. Bereits sei ein toller Artikel in der „Allgemeinen Zeitung“ erschienen, der sicher bald auch im „Moniteur“ abgedruckt werde! Man solle darum diesen Artikel öffentlich rügen²⁸! Otto war zum Glück etwas zu ängstlich, denn Napoleon hat das einfältige Hirtenvolk trotz seiner „mexikanischen Goldgruben“ in Ruhe gelassen!

4. Betriebsaufnahme.

Wenden wir uns nach diesen Ausführungen über die Organisation der Gewerkschaft nunmehr dem eigentlichen Bergbaubetriebe zu.

Zwei Voraussetzungen müssen zum glücklichen Gelingen eines solchen Unternehmens erfüllt sein: 1. Die Abbauwürdigkeit, d. h. die Gewähr genügender Erzvorräte muß geboten sein, und 2. muß die Möglichkeit, diese Erzvorräte fachmännisch zu verarbeiten, bestehen.

Die Unternehmer des Silberbergunternehmens waren sich über diese beiden Erfordernisse vollauf im klaren. Wir haben bereits erwähnt, daß das in Frage stehende Gebiet vorerst fachmännisch untersucht wurde, und haben nun nur noch über das Resultat dieser Untersuchungen zu berichten. Wir greifen dabei zum Bericht Eschers, der den Vorschlägen von C. U. v. Salis im „Neuen Sammler“ zugrundegelegt ist: Escher fand in den alten Gruben noch die meisten Bühnenbaue, ja selbst die Leitern, die diese verbanden, vor. Er konnte die einzelnen Erzfelder allerdings nicht untersuchen, fand aber in den Gruben noch eine solche Menge losgeschlagener Gangmasse, daß er daraus schloß, „daß nicht

²⁸ Bernh. Otto an J. U. v. Sprecher, 21. Nov. 1809. Sp.A.

der Mangel an Erz die Ursache der Verlassung seyn konnte“²⁹. Auch Tschärner kommt 1808 zum gleichen positiven Resultat: Seine Erwartungen seien in betreff des Erzreichtums der Lagerstätte übertroffen. „Es ergibt sich als wesentliches Resultat,“ schreibt er weiter, „daß keine bedeutende Abweichungen, sondern vielmehr eine große Gleichmäßigkeit im Vorkommen der Erze fast auf dem ganzen Lager stattfindet“, und weiter hinten: „wor- aus denn die Überzeugung hervorgeht, daß daselbst nicht nur mit Vorsicht, sondern mit aller Wahrscheinlichkeit eines Erfolges gearbeitet wird“³⁰.

Es lag nahe, daß man auf dieses Resultat hin den Ursachen des Eingehens des alten Bergbaues nachging. Man gab sich dabei nicht mit den durch das geschichtliche Schicksal Bündens bedingten Ursachen zufrieden, so da sind: das Hereinbrechen der Bündner Wirren, der Untergang von Plurs, der auch den Herren Vertemati, den damaligen Unternehmern am Silberberg, das Leben kostete. Man suchte tiefer zu gehen: Salis glaubte drei Gründe, die den Mißerfolg heraufbeschworen hatten, feststellen zu können:

Erstens die Regierungsform, die keine Bergrechte zuließ, so daß die Unternehmer der Willkür der unwissenden Menge ausgeliefert waren. Salis hätte es deshalb gerne gesehen, wenn der Kanton das 1804 den Gemeinden zuerkannte Bergregal wieder an sich gezogen hätte, wenn die Regierung dann auch dafür gesorgt hätte, daß fähige Leute auf Kosten des Kantons an eine Bergakademie gesandt worden wären, um dort den Bergbau praktisch und theoretisch kennenzulernen. Wir können hier auf die weiteren Vorschläge von Salis in dieser Hinsicht nicht näher eingehen, schon deshalb nicht, weil es bei den Vorschlägen blieb. Wir möchten nur darauf hinweisen, daß auch Pater Placidus a Spescha, der sich ja ebenfalls am Bergbau, und zwar im Oberland beteiligte, zu ähnlichen Schlüssen kam, indem er 1825 in einer Eingabe an die Naturforschende Gesellschaft Graubündens die vollständige Monopolisierung der bündnerischen Mineralschätze durch den Staat verlangte³¹.

²⁹ „Neuer Sammler“ 1806 S. 548.

³⁰ „Bericht über den Bergbau am Silberberg...“, verf. von Karl Ludw. v. Tschärner, Bern, Febr. 1809. — „Anzeige an die löbl. Gewerkschaft“ a. a. O. (worin Teile aus Tschärners Bericht zitiert werden).

³¹ Vgl. Spescha-Biographie, herausgeg. von Dr. F. Pieth und Dr. P. K. Hager.

Als zweiten Grund nennt Salis die Armut der Unternehmer, die das Kapital nicht aufbrachten, um ein so kostspieliges Unternehmen wie den Bergbau auf die Beine zu stellen.

Und als dritten Grund endlich gibt er an die Unerfahrenheit der bündnerischen Unternehmer im Bergbauwesen.

Damit kommen wir zur zweiten Voraussetzung, die für ein Gedeihen des Bergbaues erfüllt sein muß: das Vorhandensein fachmännisch gebildeter Bergleute. Escher wie Salis sind sich darüber klar gewesen, daß in dieser Beziehung ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden sein würden. So schreibt Escher: „In Staaten, wo schon Bergbau statt hat, ist es leicht für einen neu zu eröffnenden Bergbau, eine gute Knappschaft zusammenzubringen; eben so unschwer ist es, dieser einen fähigen Steiger vorzusetzen, und für die Oberaufsicht sorgt der Staat selbst... Aber in Bünden!! In Bünden da haben wir weder Knappen noch Steiger, noch Aufseher, noch Schmelzhütten, nicht einmal Bergrechte, ... nicht einmal Wege und Stege, um ohne Gefahr des Halsbrechens zu den Gruben zu gelangen ... kurz in Bünden haben wir von allem, was zum glücklichen sicheren Betrieb eines Bergwerkes gehört, so viel wie nichts.“ Escher rät darauf, man sollte einen oder mehrere Landsleute „ins Ausland und namentlich nach Freiberg ins sächsische Erzgebürg“ senden, damit diese sich dort ausbilden könnten³².

Es ist nicht von ungefähr, daß Escher gerade Freiberg nennt. Hier an der 1766 gegründeten Bergakademie wurde zuerst in ausführlicherer Weise Mineralogie gelesen, hier wurde auch die Geologie zuerst als Wissenschaft betrieben, und dies war vor allem das Verdienst des gefeierten Lehrers Werner, der als erster der Geologie, die bis dahin aus einem Aggregat von Beobachtungen und Hypothesen bestanden hatte, eine wissenschaftliche Form gab. Escher selber war gewissermaßen Schüler und Anhänger Werners, er hatte seinerzeit die Schriften der Werner'schen Schule genau studiert und hatte sich fortan seine geologischen Kenntnisse vor allem nach der Methode Werners angeeignet³³.

Sein Vorschlag nun, sich in Hinsicht auf die Bergbaumethode an Freiberg anzulehnen, wurde durchaus befolgt, ja es ist ge-

³² „Neuer Sammler“ 1806 S. 551f.

³³ Vgl. J. J. Hottinger, Hans Conrad Escher v. d. Linth, S. 354 ff.

radezu erstaunlich, in wie mancher Hinsicht der Bergbau am Silberberg nach demjenigen in Freiberg und in Sachsen überhaupt orientiert war: Zunächst wurde Landthaler für 1½ Jahre nach Freiberg geschickt, damit er sich bergmännische Kenntnisse aneigne. Auch der im Silberberg tätige Obersteiger Andreas konnte sich sächsischer Bergmannsbildung rühmen; es scheint, daß Landthaler ihn von Freiberg nach Davos mitgebracht hat³⁴. Hitz selber war ebenfalls in Sachsen, allerdings nur für kurze Zeit³⁵, hingegen sandte er 1821 seinen Sohn nach Freiberg an die dortige Bergakademie. Dieser mußte häuslicher Umstände halber Freiberg allerdings bald wieder verlassen. Der Zürcher Schinz schreibt, Hitz jun. wäre, wenn er hätte länger bleiben können, für den Bündner Bergbau eine Kapazität geworden³⁶. Die Anlehnung an den sächsischen Bergbau ging aber noch weiter bis in alle Details hinein: Es wurden 1808 sächsische Grubenlichter an Stelle der bisherigen Öllichter eingeführt, die sächsische Bergordnung wurde genau studiert und das Anwendbare „herausgeklaubt“, Hitz selber arbeitete sich in die Theorie der sächsischen Bergwerksökonomie ein, ferner wurden anfänglich sächsische Grubentabellen gebraucht, und endlich wurde auch die Schmelzmethode nach freibergischen Grundsätzen durchgeführt³⁷.

Es wurden dann allerdings später Stimmen der Kritik über eine allzu einseitige Anlehnung an Freiberg laut, so z. B. äußerte sich Schinz, es genüge eben nicht, einen Mann in Freiberg recht schnell einen Begriff vom Gruben- und Hüttenwesen einholen zu lassen, man hätte besser getan, auch andere Bergwerke, z. B. diejenigen im Tirol und am Rhein zu besuchen³⁸.

So waren denn die Voraussetzungen zum Gelingen des Bergbaues vorhanden, und soweit dies nicht der Fall war, suchte man

³⁴ Vgl. Bericht v. Tschärner a. a. O. — Bericht über das Bergwerk ... in Scharl, Ktsbibl. Graubd. — und M. v. Salis, C. U. v. Salis-Marschlins (Bündn. Monatsbl. Jahrg. 1922 Nr. 11, 12; Jahrg. 1923 Nr. 8, 9).

³⁵ Hitz an J. U. v. Sprecher, 12. Febr. 1810. Sp.A.

³⁶ Beschreibung Schinz. Sp.A.

³⁷ Hitz an J. U. v. Sprecher, 1. März 1808, 11. April 1808, 9. Jan. 1809 und Beschreibung Schinz. Sp.A.

³⁸ Beschreibung Schinz. Sp.A. — Blicke auf den Bündnerischen Bergbau (im „Bündn. Volksblatt zur Belehrung und Unterhaltung“ 1832 Nr. 23).

sie nach Möglichkeit zu schaffen. Zunächst galt es nun, mit der Landschaft Davos einen Konzessionsvertrag abzuschließen. Auch hier ging man mit aller Vorsicht ans Werk. Escher wurde gebeten, eine Norm zu einem solchen Abkommnis aufzustellen, da er aber geschäftehalber verhindert war, wurde an seiner Stelle Albertini mit dieser Aufgabe betraut und nach Davos geschickt. Der Vertrag kam im Mai 1807 zustande. Die Landschaft Davos sicherte darin der Gewerkschaft u. a. das Recht, auf ihrem Gebiete Schürfproben vorzunehmen und Stollen und Schächte anzulegen, und überließ ihr den zum Betriebe notwendigen Boden. Ferner versprach sie Schutz gegen anderweitige Konkurrenz auf ihrem Gebiete. Auf der andern Seite verpflichtete sich die Gewerkschaft, „im Falle, daß sie das Bergwerk wirklich übernehme“, nach drei Freijahren zu einer Abgabe von 4% des Reinerlöses, wobei die Landschaft das Recht hatte, bei der jährlichen Abrechnung einen Beisitzer zu stellen, der Einsicht in die Bilanz nehmen durfte. Interessant ist auch die Regelung der gerichtlichen Verhältnisse: Die Landschaft wählte, wie dies auch bei früheren Bergwerkunternehmen der Fall gewesen war, einen Ausschuß erfahrener Männer, welche die Obliegenheiten eines in bergbautreibenden Ländern üblichen Bergamtes übernehmen sollten, d. h. die die von der Landschaft Davos genehmigten Bergordnungen handhaben sollten. Für dringende Fälle sollte ein Berggeschworener aus den im Bergbau tätigen Beamten oder Aufsehern ausgewählt werden, der dann die Vollmacht hatte, diese Fälle zu erledigen. Für schwerwiegendere Fälle war das Hochgericht zuständig³⁹.

Dieser Vertrag mit der Landschaft Davos deckt sich grundsätzlich mit dem Vertragsvorschlag, den C. U. v. Salis in seinem Aufsatz im „Neuen Sammler“ gemacht hatte, so daß anzunehmen ist, daß dieser letztere bei der Abfassung beigezogen worden ist.

Soweit war nun die Bahn zur Anhandnahme des Betriebes frei. Escher hatte in seinem schon erwähnten Bericht noch ausdrücklich gemahnt, man solle es sich zum unverbrüchlichen Gesetz machen, keinen Raubbau zu treiben, sondern die ersten Jahre durch Anlegung von Versuchsstollen das Gebirge auf seine Abbauwürdigkeit hin zu prüfen. Diese Mahnung wurde denn auch befolgt, indem die Jahre 1806—1809 hauptsächlich dem Versuchs-

³⁹ Concession der Davoser Minen, 12./24. Mai 1807. Ktsbibl. Graubd. B 2102¹.

bau im Kleinen gewidmet waren. Auch Waldankäufe wurden in dieser Zeit bereits bewerkstelligt, wobei Hitz allerdings oft ziemlich eigenmächtig vorging⁴⁰.

In den Jahren 1809—1812 wurde der Versuchsbau schon schwunghafter betrieben, ebenso begann nun eine rege Bautätigkeit⁴¹. Während 1808 die höchste Zahl der Arbeiter noch 15 betrug, stieg sie 1809 auf 23, im Jahre 1810 auf 83; im gleichen Verhältnis wuchsen die Betriebskosten von 9575 fl. im Jahre 1808 auf 13932 fl. im Jahre 1809 und schließlich 1810 sogar auf 87285 fl. ! Demgegenüber waren natürlich noch keine Einnahmen zu verzeichnen⁴².

5. Die einzelnen Stollen und Gebäulichkeiten.

Der tägliche Arbeitsbetrieb.

Werfen wir nun zunächst einen Blick auf die verschiedenen Stollen, auf die neuerrichteten Gebäulichkeiten sowie auf das alltägliche Leben im Silberberg⁴³.

Zunächst die einzelnen Stollen: Das Gebiet, in welchem diese sich befinden, ist also der Silberberg, der sich auf der Südseite des Landwassers vom Anfang des Monsteinertales bis zu der engen, von Südosten nach Südwesten steil zum Landwasser abfallenden Abflußrinne des Wiesener Schaftälis oder des Tälitobels erstreckt.

Am höchsten lag der sogenannte Anna-Abbau, ein altes, ziemlich bedeutsam scheinendes Abbaugebiet, das aber im 19. Jahrhundert nie mehr näher untersucht, geschweige denn betrieben worden ist. Unter diesem befand sich der Hüttenstollen, vor dessen Mundloch man noch bedeutende Halden, d. h. aufgeschüttete taube Gesteinsmassen und Rückstände aus alter Zeit vorfand, so daß man auf eine beträchtliche Ausbeute in früheren Zeiten schließen konnte. Es wurde denn auch neuerdings in den ersten

⁴⁰ Hitz an J. U. v. Sprecher, 29. Juni 1807. Sp.A.

⁴¹ Fr. v. Salis, a. a. O. S. 222.

⁴² „Bergwerksgegenstände“, Notizen im Sp.A.

⁴³ Für die folgende Beschreibung sind in erster Linie benutzt worden: P. Plattner, a. a. O.; Fr. v. Salis, Beiträge a. a. O.; Ed. Escher, Erzlagerstätten und Bergbau im Schams, in Mittelbünden und im Engadin (in „Beiträge zur Geologie der Schweiz“ Lfg. 18) und Beschreibung Schinz, Sp.A.

Jahren gewerkschaftlicher Tätigkeit hier ein Versuch unternommen, jedoch bald wieder aufgegeben. 24 Meter senkrecht darunter fand sich ein alter Stollen, der Neuhoffnungsstollen, der von den Alten in der Absicht, den höher liegenden Abbau zu unterfahren, begonnen worden war, der dann 1808 von der Gewerkschaft weitergeführt wurde. Man glaubte auch wirklich auf ein Erzlager gestoßen zu sein, es stellte sich aber heraus, daß dies eine Täuschung war, so daß diese Arbeit hoffnungslos verlassen wurde, nachdem man den Stollen nochmals in gerader Richtung vorgestoßen hatte und auf einen alten Abbau gestoßen war. 1818 nahm man die Arbeit an dieser Stelle wieder auf, indem man diesen alten Abbau näher untersuchte in der Absicht, den Stollen durch Abtiefen mit dem weiter unten liegenden Hilfsstollen zu verbinden. Man stieß dabei auf eine schräg abfallende Kluft, in welcher die Alten bereits in unergründliche Tiefen hinuntergegangen sein mußten, gab auch diesmal die Hoffnung wieder auf, bis 1821 Hitz, wie berichtet wird, „durch Angaben, die nicht bergmännisch geprüft werden können“, wieder Mut schöpfte, gegen den oben liegenden alten Annaabbau vorstieß und 1823 auch bereits kleinere Erzspuren anfuhr. Bei den oben erwähnten nicht-bergmännischen Angaben dürfte es sich wohl um diejenigen seiner Schwiegertochter Anna handeln, die, wie wir sehen werden, Rhabdomantin war.

Unter dem Neuhoffnungsstollen lagen der Geißstollen, der Schafstollen und die sogenannte Fundgrube, alte, zum Teil unaufgeräumte, zum Teil durch viele Klüfte zerschundene Gruben, deren Betrieb im 19. Jahrhundert nicht mehr aufgenommen wurde. Zirka 70 Meter unter dem Neuhoffnungsstollen fand sich der Hilfsstollen, der mit sehr ungleichem Eifer und mit sehr wechselndem Erfolge tief in den Berg hineingetrieben wurde. 50 Meter darunter lag der Dalvazzerstollen, der gleichmäßig auf das Erzlager führte und 1813 um 108 Meter und 1817 um weitere 70 Meter erlangt wurde. Dieser Stollen war von einem alten Abbau unterfahren, in welchem mittels Firstenbau (d. i. der Abbau von unten nach oben) gute Erze gefunden wurden. Vom Dalvazzerstollen führte ein Schacht zu dem 40 Meter darunter liegenden Tiefen Stollen, der ganz nahe am Ostufer des Tobelbaches ausmündete. Dieser schon von den Alten betriebene Stollen wurde nun von der Gewerkschaft verlängert und 1812–14

stark abgebaut. Das Arbeiten wurde jedoch hier durch die starke Wasserführung des Stollens schwer beeinträchtigt. Man suchte diesem Umstand vorzubeugen, indem man 1815 ein kleines sogenanntes Kunstgezeug, d. h. ein Wasserrad zur Entfernung des Wassers einbaute, dessen Triebwasser durch den Dalvazzerschacht zugeführt wurde. Trotzdem mußten aber daneben noch Handpumpen mithelfen. Auch das 1820 neu eingebaute größere Kunstgezeug tat seine Dienste nicht vollständig. Zu unterst, 72 Meter unter dem Tiefen Stollen, befand sich der vollständig neu angelegte Andreasstollen, der vor allem dazu dienen sollte, den Wassern des darüber liegenden Stollens Abzug zu verschaffen. Er wurde 1813 angefangen und 1825 beendet. Die Arbeit ging hier nur langsam vorwärts und war sehr teuer, da ungeheure Wassermassen den Arbeitsgang erschwerten.

Sehen wir uns noch die verschiedenen Gebäulichkeiten an. Bei den Gruben selber fanden sich die folgenden:

In der Nähe des Hütten- und Neuhoffnungsstollens stand zunächst das obere Huthaus samt einer Schmiede, das zur Unterbringung der Mannschaft dieser Stollen dienen sollte, ferner das untere Huthaus, ebenfalls ein Wohnhaus für Schichtmeister, Steiger und Knappen, mit Schmiede, Holz- und Kohlenmagazin. Weiter unten am Eingang des Hilfsstollens befand sich das Treibhaus, das Raum für ein bis zwei Haushaltungen Bergbauangestellter bot, daneben aber hauptsächlich zum Haspelzug für die auf der Bergwäsche aufbereiteten Erze und reicheren Pochgänge, die dann von hier aus auf einer Straße zu den zirka eine halbe Stunde entfernten Schmelzgebäuden in der Hoffnungsau geführt wurden. Vom Treibhaus aus führte eine Seilbahn sowie eine gedeckte Treppe hinunter zum Poch- und Waschwerk, welches sehr großzügig angelegt war, so daß neben dem bereits darin wohnenden Waschpersonal noch reichlich Platz für weitere Wohnungen vorhanden war. Neben dem Pochwerk befand sich eine Scheidebank, worauf die guten Gesteinsarten von den schlechten geschieden wurden. Endlich hatte man, da der Weg zum Andreasstollen beschwerlich war, vor dem Mundloch dieses letzteren einen Platz für ein kleines Huthaus, das zwei Gemächer enthielt, aus dem Felsen herausgesprengt. Allerdings mußten die Bewohner dieser Hütte sich darauf gefaßt machen, im Winter zuweilen von Lawinen überrascht zu werden!

Dies die Taggebäude am Silberberg selbst. Wandern wir nun auf dem beim Treibhaus beginnenden Grubenweg in die Hoffnungssau (d. i. die heutige Station Schmelzboden), wo die Schmelzarbeit durchgeführt wurde. Auch hier befand sich eine ansehnliche Häuserkolonie. Zuerst fiel einem da wohl ein großes Gebäude in die Augen, das heute noch steht, das ursprünglich zur Schmelzhütte bestimmt war. Man baute deshalb auch die notwendigen Schmelzöfen ein, nämlich einen Röstherd, einen großen Hochofen und einen Abtreibherd. Man sah jedoch bald ein, daß eine billigere Schmelzmethode möglich sei, so daß der Röstherd fortan unbenutzt blieb, der Hochofen aber zu einem Schachtofen umgebaut wurde, der indessen auch bald wieder außer Betrieb gesetzt wurde, und zwar deshalb, weil man sich anfänglich ganz auf Silbergewinnung eingestellt hatte, es sich aber bald herausstellte, daß der Silbergehalt nicht groß genug sei, um einen Gewinn erzielen zu können. So war denn diese ganze Einrichtung wertlos, sie ging vollständig ein. Dieses „grandiose“ Gebäude, das, wie damals ein Gutachten feststellte, für den nunmehrigen Zweck vollständig ungeeignet war, enthielt in der Folge mehrere Lebensmittelmagazine, ein Laboratorium, einen Probierofen, zwei Balgräder, zwei Gebläse und im ganzen zwölf heizbare Zimmer, die zur Beherbergung des Bergverwalters Hitz und des Herrn B. v. Salis, der scheinbar oft hier oben sich aufhielt, „alle erforderlichen Bequemlichkeiten“ boten. Ferner waren darin zu finden eine Schreibstube, ein Schulzimmer, ein Andachtssaal und mehrere Zimmer zur Aufnahme von Fremden, welche den Betrieb besichtigen wollten.

Als zweites Gebäude ist zu nennen die große Poche mit drei Pochabteilungen zum Zerkleinern der Erzstücke. Sie war von Anfang an nötig, da die Poche bei der Grube zuweilen wegen Wassermangel nicht betrieben werden konnte. Ihr wurde später noch eine Wasserschmiede angebaut. Als drittes Gebäude stand da eine Schmelzhütte mit zwei Flammöfen, die zum Schmelzen des Bleies verwendet wurden. Endlich sind noch einige kleinere Gebäulichkeiten zu erwähnen, so ein Holzschopf, ein Stall mit Heuboden, eine ehemalige Schlächterhütte, ein neuer Kohlenschopf, eine Sägemühle, zwei Gütchen mit einer Wohnung, eine Ziegelhütte mit dazugehöriger Lehmgrube. Später sollen dann durch den Bergwerksverein der östlichen Schweiz sowie durch die

französischen Unternehmer noch weitere Gebäulichkeiten errichtet worden sein⁴⁴.



Schmelzboden (Hoffnungssau) 1839.
(Nach einem Ölgemälde in Privatbesitz.)

Das Gutachten von Heinrich Schinz aus dem Jahre 1822, dem wir diese Einzelheiten entnommen haben, sagt zusammenfassend über all diese Taggebäude, daß sie „viel zu splendor“ angelegt seien, und daß auch das, was Verwalter Hitz auf seine eigenen Kosten hergerichtet habe, keinen Vergleich aushalte mit dem, was man bei andern Hüttenwerken vorfinde. Wir werden uns später dieses Urteils zu erinnern haben.

⁴⁴ Ein in Privatbesitz befindliches Bild aus dem Jahre 1839 zeigt uns, daß damals der schmale Talboden der Hoffnungssau ganz mit Bergwerksgebäuden überbaut war. Vgl. Escher, a. a. O. S. 110 Anm. — Wir möchten an dieser Stelle dem Besitzer des obigen Bildes, der seinen Namen nicht genannt haben will, für die freundliche Übermittlung einer Reproduktion des Gemäldes bestens danken.

In diesem ganzen Betrieb, in dem es während der Arbeitszeit wie in einem Ameisenhaufen wimmelte, herrschte nun, wie alle vorhandenen zeitgenössischen Berichte erzählen, ein recht fröhliches Leben. Lassen wir am besten Karl Kasthofer, der im Sommer 1821 die Gruben besuchte, darüber berichten. Er schreibt: „... Unter dem Dache des Verwalters [Hitz] erfreute uns die edelste Gastfreundschaft und jeder Genuß gebildeter Geselligkeit. Etwa 120 Arbeiter finden in dem Schmelzboden Beschäftigung und Erwerb. Zufriedenheit und Gesundheit ist der Ausdruck auf den Gesichtern der Arbeiter. Liebe und Achtung gegen den verdienstvollen Verwalter [Lda. Hitz aus Klosters] spricht aus ihrem Benehmen gegen ihn, Ordnung und Thätigkeit herrscht in den sehenswerten Gruben und in den Gebäuden. Nicht nur Arbeit und Erwerb finden hier die Landsleute und ihre Kinder, auch Lehre, da der Sohn des Landammanns selbst ihnen als Lehrer nützliche Kenntnisse beizubringen sich bemüht war und der Pfarrer von Wiesen in dem Bergwerksgebäude regelmäßig religiöse Vorträge hielt.“⁴⁵

Daß Hitz auch für das geistige und religiöse Leben seiner Leute sorgte, beweist ein Inventar der Mobilien in Hoffnungsau, das 1857 aufgestellt wurde, in welchem u. a. 21 Betstühle und eine Orgel verzeichnet sind⁴⁶. Ferner finden sich dort registriert 22 Porträts, 106 Servietten, 24 Tischtücher und 14 Serviettenringe⁴⁷!

Es fehlte nun allerdings gelegentlich nicht an Reibereien, besonders im Anfang, zwischen den einheimischen und den ausländischen Arbeitern. Auch scheint Hitz selber Landthaler anfänglich nicht sehr grün gewesen zu sein, doch später verstummen diese Klagen⁴⁸.

⁴⁵ K. Kasthofer, Bemerkungen auf einer Alpenreise über den Susten, Gotthard. Aarau 1822. S. 136 ff.

⁴⁶ Wir wissen, daß in den Jahren 1823—25 der ehemalige deutsche Burschenschaftler Chr. Gottl. Wetzel als Geistlicher an der „Knappchaftskapelle“ in der Hoffnungsau wirkte. (Vgl. J. R. Truog, Die Pfarrer der evang. Gemeinden in Graubd. im Jahresber. der Hist.-Ant. Ges. 1935 S. 213, und P. C. Planta, Mein Lebensgang, S. 6 ff.)

⁴⁷ Inventar der Mobilien in der Hoffnungsau, Ktsbibl. Graubünden B 2102.

⁴⁸ Verschiedene Briefe von Hitz an J. U. v. Sprecher. Sp.A.

Die Arbeitszeit dauerte zwölf Stunden. Morgens um 6 Uhr wurde begonnen, abends um 7 Uhr abgebrochen, von 12—1 Uhr war eine Mittagspause eingeschaltet. Jeden Morgen vor Beginn der Arbeit wurde vom Steiger ein Gebet vorgebetet. Jeder Arbeiter, der ungewaschen beim Morgengebet erschien, sowie derjenige, der nicht mindestens jeden Sonntag reine Wäsche anzog, wurde mit einer halben Schicht, d. h. mit sechs Arbeitsstunden, die ihm am Lohn abgezogen wurden, bestraft. Um 10 Uhr abends wurde ins Bett abkommandiert. Unmäßiger Alkoholgenuß sowie Streit und Händel waren streng verboten. Jeder Arbeiter hatte sich mit Kochutensilien zu versehen und war verpflichtet, seine Lebensmittel aus dem Bergwerksmagazin zu beziehen. Am Zahltag wurde jedem eine Schicht, d. h. der Betrag von zwölf Arbeitsstunden abgezogen, und dies Geld wurde zusammen mit den Strafgeldern in eine Hilfskasse gelegt, aus welcher Arzt und Arzneien bezahlt sowie verunglückte und kranke Arbeiter unterstützt wurden. Dies nur einige Bestimmungen aus dem Reglement der Bergarbeiter zu Hoffnungsau, die uns einigermaßen einen Einblick in das tägliche Arbeitsleben geben⁴⁹.

(Schluß folgt.)

Über einige Walliserurkunden aus Vorarlberg im Lichte der Walliser-Herkunft.

Von Dr. F. O. Semadeni, Arosa.

Zum besseren Verständnis nachfolgender Zeilen lasse ich die Regesten einiger der ältesten Walliserdokumente aus Vorarlberg folgen, wie sie in J. Zösmair (Die Ansiedelungen der Walser in der Herrschaft Feldkirch 1300—1450, Band 32 des Vorarlberger Museum-Vereins in Bregenz), in Josef Grabherr, Pfr. (Damüls, Einst und Jetzt, Band 26 des Vorarlberger Museum-Vereins in Bregenz) und in G. A. Matt (Regesten zur Geschichte der Matt 1289—1775, Selbstverlag) enthalten sind.

⁴⁹ „Reglement, dem sämmtl. Arbeiter ... unterworfen sind.“ Kantonsbibliothek Graubd.